

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Schicksal zwischen Briefen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schicksal zwischen Briefen.

Bis zur Wegkreuzung mit der großen Linde hatten sie einen gemeinsamen Weg. Als sie sich getrennt hatten, sann Ernst noch über die Worte nach, die der andere eben gesagt hatte: Nicht so sehr das, was von außen an uns herantritt, macht unser Schicksal aus, als — wie wir uns dazu entschließen! Dabei geriet er bald in Träumereien über sein eigenes, glücklich verlaufendes Leben, und bei dem Gedanken an Renate und das Kind lächelte er und schlug unversehens eine raschere Gangart an — die beiden würden sicherlich schon auf ihn warten.

Doch als er die Wohnungstür aufschloß, blieb alles stumm. Im Eßzimmer war der Tisch sorgfältig für ihn allein gedeckt, und neben seinem Teller fand er einen Zettel von Renate und las, daß sie mit dem Jungen zu ihrer Mutter gegangen sei, die sie zu sich gebeten hatte, weil es ihr nicht gut ginge.

Er konnte ein Gefühl der Enttäuschung nicht unterdrücken, denn er hatte sich auf den stillen Abend mit Renate gefreut. Auch jetzt fand er überall ihre sorgende Hand: alles, was er brauchte, stand bereit. Und als er auf dem Sessel noch Christians Bär sitzen sah, empfand er, wie sehr die Räume doch auch ohne die beiden geliebten Menschen erfüllt waren von ihrer lebendigen Nähe.

Während er aß, fiel ihm ein, daß er den einsamen Abend dazu benutzen könnte, wieder einmal zu zeichnen. Es war lange her, daß er Muße für diese Liebhaberei gefunden hatte, und er wußte nicht einmal mehr, wo seine Zeichenblöcke lagen. Er suchte erst im Bücherschrank, dann im Schreibtisch. Schließlich kam er an das Fach mit den Bildermappen und den alten Briefen. Das erste, was ihm in die Hände fiel, war die eiserne Kassette Renates. Er wußte, daß sie darin Arnolds Briefe aufbewahrte, aus der Zeit vor ihrer Ehe, und er hatte diese kleine Schwäche immer großmütig übersehen.

Doch als er die geheimnisvoll verschlossene Kassette in den Händen hielt, ergriff ihn ein heftiges Verlangen, Renate einmal mit den Augen eines anderen zu sehen, wie sie damals als Mädchen gewesen war, als er sie kaum kannte.

Der Kasten war bis an den Rand gefüllt mit Briefen, Briefen, denen man ansah, daß sie viel gelesen sein mußten. Er blätterte, gefangen von den lebendigen Schriftzügen, die ihm das Bild Renates mit fremden und doch geahnten Zügen formten, und las, zuerst mit mehr neugierigem Interesse, dann mit immer mehr wachsender Traurigkeit von Empfindungen, die er selbst wohl dunkel in seiner Liebe zu Renate ahnte und die er doch in seiner unbeholfenen und den sichtbaren Dingen des Lebens zugekehrten Art niemals zum Wort zu gestalten vermochte. Und seine Traurigkeit wuchs noch, als er spürte, wie bis in ihr innerstes Wesen dieser ihm fremde Mensch Renate gekannt haben mußte. Wie hatte diese Freundschaft geendet? Er wußte nur, daß Arnold, als Renate ihn kennenlernte, schon ein schwerkranker Mann gewesen war.

Plötzlich aber stutzte er, er las seinen Namen, sah nach dem Datum; es fiel schon in das dritte Jahr seiner Ehe. Mit bebenden Händen wandte er Blatt um Blatt und las diese Briefe, von denen er nichts wußte, einen um den andern, Briefe, in denen er das Wort Liebe nicht fand und die doch in ihrer tiefen Vertrautheit mehr von dem Ineinanderleben zweier Menschen offenbarten als ein Liebesbrief. Und langsam begriff er aus dem Inhalt dieser Briefe das Schicksal, das sich in seiner nächsten Nähe abgespielt hatte, in das er selbst am tiefsten verwickelt war, ohne darum gewußt zu haben.

Sie hatten sich, seit Renate verheiratet war, niemals wieder gesehen und hatten auch im ersten Jahr von Renates Ehe nichts voneinander gehört. Dann hatte Renate ihren Jugendfreund anscheinend im Rundfunk sprechen hören und ein paar Zeilen an ihn geschrieben; war doch ihr Herz voll von den unbeantworteten Fragen, die ihr grüblerisches und versponnenes Wesen allzeit erfüllt hatten und die der realeren Welt ihres Mannes so fern lagen. Und Arnold hatte geantwortet, in seiner Art, die auf Empfindungen des andern so gut einzugehen verstand. Von da an mußten sie sich regelmäßig geschrieben haben, und dieser Briefwechsel war ihr wohl mit den Jahren immer unentbehrlicher und schließlich zum Hauptlebensinhalt geworden. Denn bald hatten

auch die Briefe einen fast schwermütigen Ton, und zwischen den Zeilen klang dunkel und unausgesprochen die Schwere des Verzichts auf ein zu spät Erkanntes, das Schweigen über einem stillen und erbitterten Kampf mit sich selbst, der, wäre nicht Christian gewesen, vielleicht fordernd nach außen gedrängt hätte. Dann klang auch das ab, was unter den klaren Augen des Kindes wohl verwunden wurde, und es blieb nur das stille Wissen um den andern Menschen, mit dem zu leben ein Geschenk der stillen einsamen Traumstunden war ... Dann hörten die Briefe auf, und es fand sich nur noch ein Zettel: Komm, ich brauche dich, es geht zu Ende! Und er wußte nicht, ob sie diesem letzten Ruf gefolgt war.

Zwischen den Briefen aber sah er noch einmal diese ganzen Jahre seiner Ehe: das erste und schwerste, als Renate sich stumm und verschlossen oft zu den Büchern geflüchtet hatte, die ihm nichts zu sagen hatten, die andern dann, als sie von innerer Heiterkeit erfüllt neben ihm lebte und mit unendlicher Geduld versuchte, auch seiner Art gerecht zu werden, wie diese Heiterkeit oft abgelöst wurde von tiefstem Ernst und wie sie ihm dann in den tausend kleinen Dingen des Alltags mit Liebe und Fürsorge das Leben schön zu gestalten versuchte, wohl um in irgendeinem die Schuld ihres Herzens an ihm abzutragen. Und er entsann sich des Jahres, aus dem der letzte Zettel stammte, als der große Zusammenbruch bei ihr kam und sie lange krank lag, um dann, viel stiller

zwar, aber liebevoller als je, nur noch für ihn dazusein.

Er saß lange Zeit wie betäubt und überlegte, was nun zu tun sei; in diesen Briefen stand auch sein Schicksal. Löschen sie nicht alles aus, was er jahrelang sein Glück genannt hatte? Er saß



Winterübung, Abkochen bei schlechtem Wetter.

Photopreß, Zürich.

in der Finsternis dieser Stunde, die ihm alles aus den Händen rang, was er jemals zu besitzen geglaubt hatte, und die von ihm forderte, daß er auch das letzte hergab: sein Heim.

Während er ruhelos im Zimmer auf und ab ging, hatte er nur den einen glühenden Wunsch, daß jetzt Renate käme, damit er ihr sein zerbrochenes Leben vor die Füße werfen konnte. Aber sie kam nicht. Und sie würde wohl heute überhaupt nicht mehr kommen, sondern mit Christian bei ihrer Mutter bleiben. Er ging zu Bett, lag mit brennenden Augen wach und stand zerschlagen wieder auf, um die stille Wohnung zur gewohnten Arbeit zu verlassen. Und während seine Gedanken mechanisch sich mit Zahlenkolonnen beschäftigten, rang er innerlich noch immer mit dem, was er ihr sagen wollte. Dabei fiel ihm das Wort des Freundes ein, und jetzt, da sein eigenes Leben ihn zwang, über die Dinge nachzudenken, jetzt begriff er sie: ihm selbst war die Entscheidung über sein Schicksal in die Hände gelegt.

Als er am Abend die Tür aufschloß, sprang ihm Christian freudestrahlend entgegen und berichtete, daß die Mutter gleich käme; sie wäre nur für einen Augenblick fortgegangen. Er zog das Kind heftig in die Arme und spürte unter seinen streichelnden Händen die warme Nähe dieses quellenden Lebens, und unter dieser lebendigen Wirklichkeit geschah es, daß sich etwas in ihm löste; hatte um des Kindes willen nicht auch Renate damals den Kampf bestanden? Und während er Christian noch in den Armen hielt, spürte er stumm, daß es nicht um die verborgenen Träume und Sehnsüchte des eigenen Herzens ging, sondern um das lebendige Dasein des Kindes, und daß er auch die Schmerzen, die ihm angetan waren, schweigend in seinem Herzen verzeihen und vergessen mußte, wollten sie beide mit gesammelten Kräften schützend über dem Weg des Kindes wachen.

Als Renate gleich darauf kam und er schweigend ihre Hand umschloß und sie ihn dankbar ansah, wußte er, daß es nichts Geringses sei, was zwei Menschen auch über die Kämpfe ihres Herzens hinweg zusammenbindet.

Drei Schlager

aus der ältesten aargauischen
Tabak- u. Zigarrenfabrik

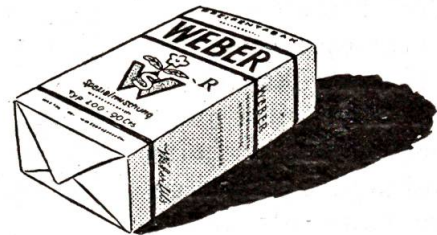


Für den anspruchsvollen Raucher:



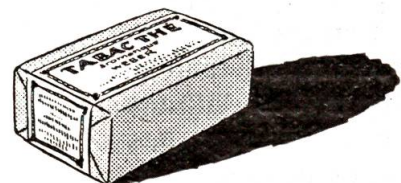
Weber's Rio Grande, der klassische 70er-Stumpfen, leicht und doch rassig, mit einem prächtigen Aroma. Dank seiner langen Brenndauer ist diese Marke nicht teurer als billigere Sorten.

Für den sparsamen Raucher:



Weber's Spezialmischung, ein milder, guter Pfeifentabak, äusserst vorteilhafte und beliebte Mischung. Das grosse Paket kostet nur 90 Rp.

Für den Tee-Tabak-Liebhaber:



Weber's aromatischer Tee-Tabak. Ein vorzüglicher, sehr leichter Tabak, seines besonderen Wohlgeruches wegen beliebt und geschätzt. Das blaue Paket mit rotem Band 40 Rp.

Diese drei Schlager sind überall erhältlich. Bestehen Sie beim Einkauf auf dem Namen Weber Menziken.

WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

Tabak- und Zigarrenfabrik / Gegründet 1838